

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Hoftheaterbrand in Karlsruhe am 28. Februar 1847

Giavina, E.

Karlsruhe, 1847

I.

urn:nbn:de:bsz:31-31774

I.

Wenn je ein Ereigniß, von dem eine Stadt betroffen werden kann, geeignet ist, des Menschen fühlend Herz mit Trauer und Wehmuth zu erfüllen, so erscheint gewiß der Hoftheaterbrand in Karlsruhe am 28. Febr. 1847, bei welchem, in bis jetzt noch nicht vollständig ermittelster Zahl, viele Menschen ihren Tod in den Flammen fanden, in erster Reihe.

Sonntagsruhe lag auf der freundlichen Stadt. In fröhlicher Erwartung zogen Schaaren junger Männer, Mädchen und Kinder schon frühzeitig in die bunten Hallen des Schauspielhauses ein, wo die beliebte Zauberposse:

„der artesische Brunnen“,

ein Nachklang der Fastnachtluft, gegeben werden sollte; denn ihnen waren ja besonders jene harmlosen Scherze gewidmet, jene flüchtigen Bilder, die junge Herzen in eine Welt voll Lust und Freude zu versetzen pflegen.

Dicht gepreßt drängten sie sich, der größten Zahl nach aus dem Handwerks- und Dienstbotenstande, auf

die dritte Gallerie, zu jenem Plaze, wo sie hoch erhaben die bunte Welt gemächlich an sich vorüberziehen lassen konnten.

Nach 5 Uhr erfolgte das Anzünden der seit mehreren Monaten im Theater eingeführten Gasbeleuchtung. Schön wie immer brannten bereits die vielen weißen Flammenlichter des über dem Parterre schwebenden Kronleuchters, von dem das kreisförmig sitzende Publikum wie von der Sonne beleuchtet wurde.

Ein Hofdiener mit einem Laternchen in der Hand, musterte, zu der Hofloge hinaussehend, das anwesende Publikum und entfernte sich.

Bald darauf verbreitete in der anstoßenden markgräflichen Loge sich eine mehr als gewöhnliche Helle. Im Parterre entstand Bewegung. Einzelne deuteten herauf, Andere liefen davon, und plötzlich erscholl von dort aus der Ruf: „Feuer, es brennt!“ gleich darauf wieder: „es ist nichts!“

Nach den übereinstimmenden Zeugenaussagen hatte beim Anzünden der Gaslampe, die unbegreiflicher Weise von der aus dünnem und lockern Leinwandstoffen decorirten Logenwand nur fünf Zoll entfernt angebracht, und — wenigstens dieses Mal — nicht einmal mit einer Glasdecke versehen war, die Draperie durch den Luftzug Feuer gefangen. Durch ein schleunig bewirktes Herabreißen derselben, wäre das Feuer noch zu ersticken gewesen, aber während der Flucht des Dieners, um seinem Vorgesetzten schleunigste Meldung von dem Geschehenen

zu machen, gewann es in wenigen Augenblicken dergestalt an Umfang, daß es, flackernd wie ein Strohfeuer, in breiten Flammen zu der Loge heraus und in die Höhe dem bemalten Leinwandplafond zuschlug, der unter der ursprünglich massiven Decke, von dieser getrennt, auf einem Gerippe von Lattenbögen befestigt war *).

Alles ergriff jetzt die Flucht.

In dem von Feuer und Rauch noch verschonten Parterre, ebenso auf der zweiten Gallerie und auf andern unten befindlichen Plätzen, konnte sie ohne Hinderniß erfolgen.

Aber anders gestaltete sich die Lage der Zuschauer auf der dritten Gallerie. Hier entstand alsbald die größte Verwirrung. In wenigen Sekunden war der oberste Raum des Theaters von erstickendem Qualm angefüllt.

Von den dort, aus weiser Vorsicht des Erbauers gegen eine, in Theatern mehr als irgendwo denkbare Feuergefahr, angebrachten vier Ausgängen war, wie uns deucht, aus übel verstandener Sparsamkeit seit Jahren stets nur einer, und unglücklicher Weise gerade jener geöffnet, unter welchem das Feuer ausbrach. Diesem einzigen Ausgange stürzte natürlich die ganze Masse in wildem Gedränge zu; allein kaum so breit, daß zwei (?)

*) Mit Berg und Seegrass, wie einige öffentliche Blätter meldeten, war der Zwischenraum nicht ausgefüllt. Wir besitzen darüber zuverlässige Mittheilung.

Personen nothdürftig neben einander hinausgehen können, stopfte sich der Ausgang in seiner etwa 25 Fuß messenden Länge bis zur Stiege in einer Weise mit Menschen an, daß die Hintersten kaum an die Ausgangsthüre gelangen konnten und lediglich auf den Aufenthalt in der, immer mehr mit Feuer und Rauch sich erfüllenden, sonst keine weiter geöffnete Thüre bietenden Gallerie angewiesen waren.

Während diese nun, ohne Kenntniß davon zu haben, daß noch mehr Ausgänge vorhanden seyen, auf der Gallerie umherirren, von Bänken zu Bänken springen, um Rettung zu finden, während Einzelne, einen zwar wahrscheinlichen, aber doch nicht so jämmerlichen Tod des Herabstürzens vom Fenster in den Hof dem unvermeidlichen durch die Flammen vorziehend, diesen Entschluß mit glücklichem und unglücklichem Erfolge zur Verwunderung aller Augenzeugen ausführen, wieder Andere dagegen zu dichten Gruppen sich in die Gemächer der Abtritte flüchten und dort vergebens um Hülfe rufen, weil keine der vorhandenen Leitern, die vom Theaterhofe aus angelegt worden, die für die Höhe des vierten Stockwerks erforderliche Zulänglichkeit hatte, werfen in dem engen Ausgange die Kräftigeren und Gewandten, die hineingedrungen waren, vor sich und seitwärts Alles nieder.

Die so natürliche Leidenschaft der Selbstsucht macht sich im großartigsten Maßstabe geltend. Hier sinkt ein Knabe unter den Fußtritten der Männer zusammen.

Krampfhaft klammert sich dort ein zu Boden geworfenes Weib an den Beinen eines Fliehenden fest und wird so glücklich die Treppe hinunter geschleift. Dort wirft ein kräftiger junger Mann sein Mädchen über die Köpfe Vorandringender die Treppe hinab. Zurückblickend nach ihm, ob er folge, rafft es sich auf. „Nur fort! ich komme schon durch,“ ruft er mit kräftiger Stimme von hintenher. Auf einmal kracht es, wie wenn Bretter zerfnackten; ein gewaltsamer Stoß mit dem Rücken, und eine der Ersparniß von wenigen Kreuzern willen seit vielen Jahren verschlossene Thüre war gesprengt. „Mir nach, hier ist Rettung!“ ruft der 27jährige Israelite Moriz Reutlinger in die wogende Menge, von welcher noch Viele, denen der erstickende Rauch, das Geschrei und Gedränge die Besinnung nicht geraubt hatte, der Gefahr entkamen. Andere, die den rettenden Ruf nicht hörten, oder denen das immer mehr Umfang gewinnende Feuer den Weg zu jener Thüre abgeschnitten, stürzten sich in Verzweiflung durch die Fensteröffnungen in die Tiefe des Theaterhofes hinab.

„Ach lieber Herr,“ flehte ein 14jähriges Mädchen einen Schlossergesellen, gleichzeitig ihn umklammernd, in dem Augenblicke an, als er eben im Begriffe war, an anderer Rettung verzweifelnd, den gewagten Sprung vom Fenster herab zu machen, „helfen Sie mir doch, retten Sie mich!“ „Liebes Kind,“ war seine Antwort, hier ist keine andere Rettung mehr, als die wir mit Hülfe Gottes uns selbst geben. Folge mir nach.“ Mit

diesen Worten war der gefährliche Sprung gethan. Das Mädchen folgt — und Beide sind gerettet

Eine der beiden Schildwachen auf der dritten Gallerie, nachdem sie sich durch mehrmaliges Hin- und Herspringen überzeugt hatte, daß keine andere Rettung mehr möglich sey, dem Beispiele eines Polytechnikers folgend, wirft Gewehr und Tschako weg und wagt den Sprung auf die untere Gallerie.

Anderere sprangen in wilder Verzweiflung nach, aber statt den Ausgang der zweiten Gallerie zu suchen, stürzen sie sich in das verschlossene Parterre, um dort mit zerbrochenen Gliedern liegen zu bleiben und hülflos ihren jämmerlichen Tod zu finden.

Inwiefern es diesen bei nicht verschlossenen Thüren noch möglich gewesen wäre, Rettung zu finden, können wir nicht untersuchen, aber unläugbare Thatsache ist es, daß nach Räumung des Parterres dessen Ausgänge geschlossen worden sind. Folgende in Nr. 64 der Karlsruher Zeitung vom 6. März d. J. erschienene Erklärung eines als wahrheitsliebender Mann bekannten Landtagsabgeordneten, hebt hierüber vollends jeden Zweifel:

„Erklärung.“

„Das Gerücht, ich sey durch einen Theaterbeamten während des Brandes verhindert worden, das Leben eines Knaben zu retten, ist unrichtig.

„Wahr ist dagegen, daß ich, während noch Leute von der Gallerie herabsprangen, von einem mir unbe-

„kannten Manne mit den Worten aus dem Eingange
 „des Parterres gewiesen wurde: „Gehen Sie hinaus
 „ich mache die Thüre des Zuges wegen zu,
 „damit der Brand sich nicht so schnell ver-
 „breite.“

„Karlsruhe, den 4. März 1847.

„Reichenbach, Bürgermeister von Buchholz.“

Das Feuer hatte inzwischen ungemein um sich ge-
 griffen. Personen in brennenden Kleidern sprangen noch
 auf der Gallerie hin und her, und schrieten vergebens
 um Hülfe. Jetzt wurde auch der Plafond von den zu-
 kenden Flammen ergriffen. Knatternd und zischend lo-
 derte die Leinwand und das Lattengerippe an allen En-
 den. Ringsum nichts als Feuer und undurchdringli-
 cher Rauch.

Die während des Brandes in seinem ersten Stadium
 angeordnete Abschließung des Gases und dadurch im
 ganzen Gebäude veranlaßte Finsterniß, steigerte die Be-
 stürzung und das Elend der armen Menschen, die zu
 ganzen Haufen, theilweise besinnungslos, im Gange
 über einander geschichtet lagen, auf den höchsten Grad.
 Einige derselben, noch bei Bewußtseyn, konnten unter
 der Wucht der auf ihnen lastenden Körper kein Glied
 rühren, geschweige sich losmachen.

Ein Mädchen, seinen Geliebten, einen Unteroffizier,
 den es im Gedränge verloren hatte, vermissend, stürzt
 nochmals die Treppe herauf. „Wo bist du?“ tönt die

von Todesangst gepreßte Stimme der Unglücklichen. „Hier, hilf mir,“ ächzte der Gesuchte unter dem Haufen hervor und streckte seinen Arm aus. Mit der verzweifeltsten Kraftanstrengung sucht sie den Geliebten hervorzuziehen. Eitles Mühen; ihre Kraft ist zu schwach. „Laß' mich, mir ist nicht mehr zu helfen, rette dich!“ waren seine letzten Worte, und das Mädchen, höherer Gewalt weichend — denn Rauch und Flammen wogten heran — mußte sein einziges Glück, den Geliebten, der es so eben gerettet, seinem rasch eilenden Schicksale überlassen.

Die gesammte Theaterwache, so wie sämmtliche Bediensteten des Hauses müssen in dem nicht zu begreifenden Irrthume gewesen seyn, daß kein Menschenleben mehr in Gefahr sey, denn wie hätte man sich so weit in der Menschenpflicht vergessen können, die dem Feuer und Rauch Preisgegebenen hilflos zu lassen. Zwei kräftige Männer in den Gang der dritten Gallerie beordert, wären im Stande gewesen, durch Herabreißen der Obersten von dem aufgeschichteten Haufen, diese sammt den unten Liegenden zu befreien, zumal die zweite Ausgangsthüre auf der Gallerie bereits gesprengt war, durch welche noch Mancher hätte entkommen können. Warum hat man denn dem gedachten Mädchen keinen Glauben geschenkt, das, in Verzweiflung die Stiege von der dritten Gallerie herabkommend, jammernd einem Unteroffizier der Wache, einem Freunde ihres Geliebten, zurief: „Ach Gott, der Lehmann ist noch droben und so viele andere Menschen!“?

Daß aber — wir sagen es wiederholt — die Theaterwache in dem bezeichneten Irrthume sich befand, geht aus der Thatsache hervor, daß eine auf die Schloßwache mit der Nachricht vom Brande abgeschickte, und auf dem Wege dahin von einem, mit seiner Familie aus dem Schloßgarten kommenden Manne befragte Ordonnanz, ob Menschen in Gefahr seyen, diesem bestimmt mit „Nein!“ antwortete.

Es spricht ferner dafür, daß auf die Ausleerung der Garderobe und auf die Begräumung der Verbindungsbrücke zwischen dem Theater und dem anstoßenden Hofökonomiegebäude sämtliche vorhandene Kräfte verwendet worden sind.

Endlich bestätigt die Wichtigkeit dieser Ansicht die sofort angeordnete Schließung des ganzen Gebäudes, wodurch weder Hülfe in das Innere, noch Rettung aus demselben mehr möglich wurde. Die armen Gefangenen waren durch diese Maßregel gänzlich ihrem schrecklichen Schicksale überlassen.

Wenigen Flitterand, elende Fegen hat man in Sicherheit gebracht, indeß die abgeschlossenen Opfer der Wuth des Feuers preisgegeben waren.

Ja nicht einmal die in den anstoßenden Ankleidezimmern beschäftigten Angestellten des Hoftheaters wurden von der sie bedrohenden Gefahr in Kenntniß gesetzt. Ein fremder Knabe — gleichsam vom Himmel als Engel gesandt — mußte die Hiobspost überbringen, die aber schon so spät eintraf, daß nur wenige derselben

auf dem ordentlichen Wege entkamen. Die übrigen sahen sich in die Nothwendigkeit versetzt, durch die zum Theil sehr hohen Fensteröffnungen mittelst Herabspringens zu fliehen und sich bedeutende Körperverletzungen zuzuziehen, in Folge deren sie noch längere Zeit wundärztlicher Hülfe bedürfen werden.

Die ungeheuren, in dichten Massen über die Südwestseite der Stadt wogenden, die Straßen in Dämmerung hüllenden Rauchwolken, die, vom scharf wehenden Nordostwinde getrieben, gierig ihre Feuerzungen nach der Stadt ausstreckten, und aus denen düster der große Dachstuhl des Musentempels hervorblickte, waren jetzt zu einem Flammenmeere erstarrt, das mit seinen hochanstrebenden Feuerssäulen das Bild eines rothglühenden Balkennezes darbot.

Die Bevölkerung der ganzen Stadt war auf den Beinen und eilte der Brandstätte zu, die ein schauerliches Bild der Verwüstung und des Elends gewährte.

Der dem Theater zunächst liegende Theil des Schloßplatzes wimmelte von Menschen aus allen Klassen und Ständen. Reiter, Fußgänger, Spritzen, Leiterwagen, Wasserkarren, Fliehende und zu Hülfe Eilende, Alles sprang in Kreuz und Quer nach allen Richtungen durcheinander. Herzerreißende Szenen fanden da statt.

Während die bereits vorhandenen und immer in größerer Zahl heransprengenden Spritzen mit Mannschaften aus der Stadt, und später auch aus benachbarten Orten unablässig die unmittelbar anstoßenden Hofökonomie-

gebäude gegen das Andringen des wüthenden Feuerelementes zu schützen bemüht waren, wurden in wilder hastiger Eile Massen von Coulissen und andern Theaterrequisiten aus denselben herausgeschleppt und auf den Schloßplatz gelagert.

An den Fenstern des obersten, die dritte Gallerie bildenden, Stockwerkes standen Menschen Kopf an Kopf, jämmerlich nach Hülfe flehend, die ihnen nicht werden konnte, weil, wie schon oben erwähnt, keine der zu ihrer Rettung angestellten Leitern für diese Höhe zugänglich war.

Entsetzend erregend war das Schicksal eines jungen Mannes, der mit dem Leibe rücklings zum obersten Abtrittfenster herausging und die innen befindlichen Füße nicht frei machen konnte, weil er an denselben von zu Boden liegenden Unglücksgefährten festgehalten wurde.

Mächtig schlugen Flammen und Rauch über seinen Körper zum Fenster heraus. Auch diesen zu retten hatten die Leitern die Länge nicht. Die ganze Wohlthat, die ihm noch werden konnte, bestand in der mehrmaligen, von der obersten Sparre der Leiter aus durch einen Kaminfeger bewerkstelligten Uebergießung mit Wasser. Eine zur besseren Erreichung dieses Zweckes herbeigeschaffte Feuerspritze versagte den Dienst, weil ein Unkundiger, der den Schlauch dirigiren wollte, durch Nichtöffnung des Hahns, mit dem dritten Stöße das Zerplagen des Kessels verursachte. Umsonst, der Arme mußte lebendigen Leibes in der Luft den Martertod des

Feuers sterben. Verkohlt fiel er nach einigen Stunden zur Erde in den Hof hinab.

Inzwischen (noch vor 7 Uhr Abends) war der Dachstuhl in das Innere des Hauses zusammengestürzt, dadurch die Wuth des Feuers innerhalb der Mauern mehr auf die inneren Haustheile beschränkt und die nächste Umgebung bei der fortwährenden Thätigkeit der Spritzen nach wenigen Stunden außer Gefahr gebracht.

Wir können nicht genug lobend des Eifers erwähnen, den sämtliche Löschmannschaften der hiesigen Stadt und der Umgebung bei diesem großartigen Brande, trotz mehrfacher Unbilden und Behelligungen bethätigt haben.

Es ist denselben auch dieses Lob und die huldvolle Anerkennung Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs durch die Organe des Präsidenten des Ministeriums des Innern und der betreffenden Amtsvorstände geworden.

Um Irthümer, Entstellungen, Ungerechtigkeiten zu vermeiden, können wir die Hülfeleistungen jedes Einzelnen nicht hervorheben. Lobhudeleien sind uns ein Eckel. Wer bei diesem gorgonischen Brandunglücke sich ein Verdienst erworben, wer uneigennützig Hülfe geleistet hat, findet die schönste Belobung in dem eigenen Gefühle der Erfüllung seiner Pflicht als Bürger und Mensch.

Wir müssen bei diesem Anlasse lobend erwähnen, daß mehrere Personen uns den Wunsch zu erkennen gegeben haben, nicht genannt zu werden.

So anerkennend also auch der bethätigte Eifer und

die Folge desselben ist, wodurch es den vereinten Kräften der Hülfeleistenden gelungen, die weitere Verbreitung des Brandunglücks abzuwehren, so stehen wir doch keinen Augenblick an, zu bekennen, daß wir das weit- aus größte Gewicht auf die Rettung von Menschenleben legen und die Rettung von todten — wenn auch noch so werthvollen Sachen — in den Hintergrund stellen.

Wahrlich, wir würden uns schwer versündigen an der Würde der Menschheit, wollten wir uns auch nur entfernt einfallen lassen, den ganzen Komplex der geretteten Gebäude und Sachen der Erhaltung auch nur eines einzigen Menschenlebens gleich zu achten.

Darum hat es uns auch so schmerzlich berührt, Augenzeuge davon seyn zu müssen, wie alle Kraft und Mühe aufgeboten wurde, Garderobe- und andere Gegenstände in Sicherheit zu bringen, während von jener Seite aus, wo die erste Pflicht dazu vorlag, für die Rettung der Unglücklichen auf der dritten Gallerie fast gar nichts oder nur zufällig etwas geschehen ist.

Nur eines vermag uns noch einigermaßen zu trösten, es ist der Gedanke an die wahrscheinlich vorgeherrschte Unterstellung, es seyen keine Menschen mehr in Gefahr. —

Die Größe der schauerlichen Katastrophe ließ sich am folgenden Morgen und in den nächsten Tagen erst recht erkennen.

Kummer und ängstliche Besorgnisse über das Ausbleiben Angehöriger oder Bekannten während der ver-

flossenen unheilvollen Nacht, hatte am frühesten Morgen des andern Tages eine Menge Menschen, Väter, Mütter, Kinder, Freunde, Bekannte und viele Andere auf die Brandstätte getrieben, um Näheres über die Folgen des gestrigen Unglücks zu erfahren. Welch' besorgenerregender Anblick! Im Hofe liegen Hüte, Stöcke, verbrannte Kleidungsstücke unter dem Chaos von Löscharparaten umher; Leichname, zu Kohlen verbrannt werden aus dem Schutte hervorgezogen, und alle Umstände rechtfertigen die Besorgniß, daß der Unglücklichen noch Viele seyn müssen, die unter dem Trümmerhaufen begraben liegen, aus dem jetzt nur noch weiße Rauchwolken, wie Dpferdampf, in die sonnigen Lüfte hinaufsteigen.

Das Großherzogl. Polizeiamt erließ im Tagblatte eine Aufforderung zur Anzeige der Vermißten, von denen man wußte, daß sie am 28. Februar das Theater besucht hatten.

Indeß war man mehrere Tage unablässig damit beschäftigt, die Verunglückten aus den rauchenden Trümmern auszugraben und auf den Friedhof zu bringen. Fast alle, in bedeutender Zahl aufgefundenen Leichen waren verstümmelt und durchaus unkenntlich. Es war ein herzerreißender Anblick, die Ueberreste, bald von Kindern, bald von erwachsenen Frauenpersonen und jungen Männern, zu sehen, von denen Manche im Augenblicke, als der Tod sie ereilte, wechselseitig Schutz suchend, sich fest an einander geschlossen haben mögen.

Der Schutt aus den verbrannten Räumen, aus denen man die Verunglückten ausgegraben, wurde aus zarter Rücksicht gleichfalls auf den Friedhof gebracht, dessen geweihte Erde nunmehr den Staub der verbrannten protestantischen, katholischen und mosaischen Bekenner in ihren Schooß aufgenommen.

Wir können uns nicht enthalten, die Schlußworte eines auf den Brand bezüglichen Artikels in Zittel's Sonntagsmorgen hier anzureihen, worin es heißt:
 „Diese e i n e, segensreiche Frucht ist aus dem großen
 „Unglücke hervorgegangen, daß hier das allmächtige
 „Wesen die hadersüchtigen Menschen zur gegenseitigen
 „Duldung gezwungen hat. Mit Flammenschrift hat
 „dasselbe in die Zeit hineingeschrieben: „Ihr thörichten
 „Menschen, warum richtet und verkehrt Ihr Euch un-
 „ter einander? warum schließt Ihr Euch gegenseitig aus
 „im Leben? Warum setzen die Einen die Andern zurück
 „ihres Glaubens willen und verbittern sich gegenseitig
 „die wenigen Stunden des kurzen Lebens? Habt Ihr
 „denn nicht e i n e n Gott und Vater und e i n e n Hei-
 „land, der für Alle gekommen und gestorben ist? Auch
 „für die Juden? Ja auch für die Juden! Will Dich
 „das verdrießen, mein christlicher Freund, so gehe hin
 „und lese die Gebeine der Juden heraus aus dem Hau-
 „fen und lege sie besonders!“

Die Zahl der Opfer beläuft sich nach dem von dem Großh. Polizeiamte ausgegebenen Verzeichnisse (Bei-
 lage III. 1.) auf 63 Personen.

Am 4. März veröffentlichte die Karlsruher Zeitung zur Beruhigung auswärtiger Eltern, deren Söhne das hiesige polytechnische Institut besuchen, die Erklärung, daß unter den beim Brande verunglückten Personen nur ein Polytechniker, nämlich Georg Weber aus Pforzheim, sich befinde.

Am nämlichen Tage (4. März) Abends 5 Uhr fand die Beerdigung der Verunglückten statt. Es war ein wahrhaft ergreifender Trauerzug. Schon vor 4 Uhr wurden alle Läden und Gewölbe in der Hauptstraße und in den Nebenstraßen geschlossen. Um halb 5 Uhr ging der fast unabsehbare Zug vom Rathhause ab, wo die Verwandten der unglücklichen Opfer und die zahlreichen Theilnehmer an der Trauerfeierlichkeit sich versammelt hatten. Ernst und feierlich bewegte sich der Kondukt über den Marktplatz durch die Lange- und Waldhornstraße nach dem Friedhofe.

Voran gingen die Geistlichen des evangelischen, katholischen und israelitischen Glaubensbekenntnisses; ihnen folgten die Verwandten der Verunglückten, die Mitglieder der obersten Hofämter vom Civil und Militär, die Mitglieder der verschiedenen höchsten und hohen Staats- wie der städtischen Behörden und des Synagogenraths, die Mitglieder des Sängerbundes und die Innungen mit ihren Fahnen. An diese schlossen sich die zahlreichen übrigen Einwohner und die Militärabtheilungen der drei Waffengattungen an.

Eine außerordentliche Menschenmenge hatte sich auf

beiden Seiten der Straßen bis auf den Friedhof aufgestellt, und begleitete lautlos, vom tiefsten Schmerz ergriffen, mit thränenvollem Auge den schweren Gang zum Grabe.

Acht Särge mit den Resten der Verunglückten standen vor der Friedhofskapelle und wurden unter Begleitung des Zuges zu den beiden Gräbern gebracht, welche sie fortan gemeinschaftlich umschließen werden.

Die einfachen herzlichen Worte des Trauerredners, des evangelischen Dekans S a c h s, das schöne, gottvertrauende Gebet des katholischen Geistlichen, Dekans G a ß, und seine würdevolle rührende Einsegnung, sowie endlich das erhebende Gebet des israelitischen Geistlichen, Rabbinatverwesers W i l l f ä t t e r, machten einen erschütternden Eindruck auf die versammelte Menge, die durch das großartige Unglück schon von tiefer Nührung ergriffen war. Kein Auge blieb thränenleer, und lautes Weinen unterbrach zum öftern die Geistlichen, als sie nach den einzelnen Bekenntnissen die Namen der Verunglückten nannten.

Nicht unsere Stadt allein ist von dem Unglücke hart betroffen, auch entferntere Orte und Familien des Landes, ja selbst manche aus nahen und fernen deutschen Ländern, beklagen den Verlust einzelner Angehörigen.

Forschen wir nun nach den Ursachen oder Gründen, welche die mittelbare oder unmittelbare Veranlassung zu dem Brande mit seinen Folgen waren, so ist unsere ge-

wonnene und feststehende Ansicht darüber das Resultat folgender

Betrachtungen:

1.

Bekanntlich wurden im Jahre 1830/31 mit einem bedeutenden Kostenaufwande durch einen gewissen Herrn v. Schlick im Hoftheater vielfache Veränderungen vorgenommen, durch welche zwar ein größerer Schmuck und mehr für die Theaterkasse rentirender Raum im Auditorium erzielt, aber damit zugleich auch eine vermehrte Feuergefährlichkeit herbeigeführt wurde.

Unter diesen Veränderungen spielen bei dem Brandunglücke die Hauptrollen:

- a) die Dekorirung der fürstlichen Logen, und
- b) der bemalte Leinwandplafond.

Die glatten tapezirten Bretterwände der ersteren erhielten Draperien von rothen Leinwandstoffen, die in lockern Falten, ungefähr ein Fuß von einander entfernt, auf die Wand befestigt wurden.

Um an der ursprünglich festen innern Decke des Auditoriums eine Wölbung hervorzubringen, wurde, der Kronleuchteröffnung zulaufend, auf Lattenbögen ein bemalter Leinwandplafond angebracht.

Durch diese Abänderungen wurde im Innern des Theaters ein, übrigens die Akustik sehr beeinträchtigender, größerer Schmuck erreicht, den so viele Menschen mit dem Leben haben bezahlen müssen.

2.

Vor einigen Monaten wurde nun auch die Einführung der Gasbeleuchtung im Hoftheater beschlossen und die bisherige Beleuchtungsart mit Gaslampen vertauscht, welche — wenigstens in der markgräflichen Loge — gegen die ausdrückliche Verwahrung der Gasbeleuchtungsgesellschaft, nur 5 Zoll von der oben beschriebenen, mit lockern Draperien decorirten Wand entfernt, angebracht worden sind. Ferner wurde die Besorgung der Beleuchtungsgeschäfte in den drei Hoflogen einem, der Beleuchtung mit Gas unfundigen Büreaudiener der Hofökonomieverwaltung übertragen.

Die untergeordnete Theateradministration hatte zwar mit diesem Geschäft bereits einen Sachverständigen beauftragt und vorläufig einen Vertrag mit demselben abgeschlossen, allein die vorgesetzte Behörde hat denselben im Interesse der Sparsamkeit nicht genehmigt.

Wir anerkennen die Vortheile der Gasbeleuchtung, und wünschen diesem Zweige des Fortschritts überall von Herzen freundliche Aufnahme und alles Gedeihen; wir messen ihr keine Schuld des Unglücks bei und halten sie hier für die schuldlose Schuldige, allein von so großer Sympathie für dieselbe sind wir nicht erfüllt, um der Ueberzeugung uns hinzugeben, daß ohne sie das Unglück so groß geworden wäre.

Wir können nicht umhin, einer Stelle des in der Karlsruher Zeitung vom 9. März d. J. von einem Sachverständigen erschienenen Artikels über Gefahrlosig-

keit des Gases zu erwähnen und mit einer bescheidenen Frage darauf zu antworten. In demselben heißt es unter Anderm :

„Leuchtgas ist viel weniger gefährlich als Del,
 „weil man dessen Lös chung durch einen Hahnen völ-
 „lig in der Gewalt hat, weil keine Funken demselben
 „entsprühen und kein ausgelöschter Docht fortglim-
 „men kann. Daher werden bekanntlich Theater mit
 „Gas beleuchtet um ein Drittel billiger versichert,
 „Baumwollenfabriken und sonst feuergefährliche Sta-
 „biffements, wenn sie mit Gas beleuchtet sind, sogar
 „beinahe um die Hälfte billiger.

„Dieser Preisunterschied der Gesellschaften, deren
 „Interesse die genaueste Untersuchung erheischt, spricht
 „wohl am Entschiedensten für die G e f a h r l o s i g-
 „k e i t des Gases.“

Wir waren bisher immer der Meinung, die Ab-
 schließung des Gases und die dadurch erzeugte Finster-
 niß im ganzen Hause, wodurch so vielen Menschen die
 Rettung erschwert, ja unmöglich gemacht wurde, sey
 eine durch die äußerste Nothwendigkeit gebotene Maßre-
 gel gewesen, — um größeres Unheil abzuwehren. Nun
 aber belehrt uns der gedachte Artikel, aus der Feder
 eines S a c h v e r s t ä n d i g e n geflossen, eines Andern.
 Das Gas ist also gefahrlos oder wenigstens minder ge-
 fährlich als Del. Womit will man jetzt noch die Maß-
 nahme der Abschließung des Gashahmens rechtfertigen?
 Doch wohl nicht mit der Absicht der Verhütung des

Gasverlustes? — Nein, zur Ehre der Menschheit sey es gesagt, so weit versteigen wir uns nicht in unserer Unterstellung der bei dieser unglücklichen Katastrophe geschehenen Fehlritte. Wir nehmen an, daß diese Maßregel — wenn gleich zweckwidrig und so folgenschwer — doch gutgemeint war.

3.

Von den in die dritte Gallerie führenden zwei Haupteingängen war, wie schon erwähnt, bekanntlich seit einer Reihe von Jahren, im Widerspruch mit der Vorschrift des §. 40 der Theaterpolizeiordnung, immer nur einer, zufällig und unglücklicher Weise gerade jener geöffnet, unter welchem in der Nähe das Feuer ausbrach.

Der Grund zu dieser Anordnung lag in dem — nach unserer Ansicht zu weit getriebenen — Streben nach Ersparniß, die einen Portier und dessen Honorirung mit 20 fr. für jede Vorstellung entbehrlich machen sollte.

Zwei weitere Ausgänge befanden sich auf der dritten Gallerie und zwar je einer vornen am Proszenium. Sie schienen im Interesse der vermehrten Sicherheit für die dort befindlichen Zuschauer im Falle eintretender Feuergefährdung angebracht gewesen zu seyn.

Ein — auch im Verzeichnisse der Verunglückten genannter — Sohn des Theatermeisters wurde von seinem Bruder, der mit einem Lichte von der Bühne aus durch eine dieser Thüren auf die dritte Gallerie kam,

aufgesucht, bei welchem Anlasse einzelne Personen, die zufällig in der Nähe sich befanden, ihre Rettung durch diese offen gelassene Thüre fanden.

Wäre auch nur der zweite Hauptausgang der dritten Gallerie gleich anfänglich des Brandes geöffnet, nicht aber zugewartet worden, bis die Noth und Verzweiflung ihn selbst fand, wir sind überzeugt, wir hätten wenige, vielleicht gar keine Opfer zu beklagen. Denn — was als Thatsache aus dem Werke des Oberbaudirektors Weinbrenner über Theater in architektonischer Hinsicht mit Beziehung auf das Hoftheater in Karlsruhe nachgewiesen werden kann — es entleerte sich, als am 1. Oktober 1808 die erste Vorstellung gegeben wurde, das mit 2400 — 2500 Menschen angefüllte Theater in dem kurzen Zeitraume von 6 Minuten vollständig. Man wird annehmen dürfen, daß von jener Menge ein mindestens ebenso großer Theil wie diesmal, die dritte Gallerie besetzt hatte.

Freilich waren damals die Thüren so lange geöffnet, als noch Leute sich im Theater befanden! —

Man wende hier nicht ein, nachdem etwas geschehen, sey es leicht, zu tadeln. Nein, dieser Einwurf schlägt nicht an, denn mit unwiderlegbarer Gewißheit darf behauptet werden, daß, seitdem nur immer der eine Zugang in die dritte Gallerie geöffnet war, noch kein Zuschauer dieselbe verlassen hat, ohne die ihm sich unwillkürlich aufgedrungene Besorgniß und Ueberzeu-

gung zu hegen, daß wegen des sehr engen Raumes im Umgang, wegen des engen Raumes im Ausgange und auf der Treppe bei einer etwa ausbrechenden Feuergefähr durch das nothwendig veranlaßt werdende Gedränge großes Unglück entstehen müsse. Um wie viel mehr noch mußten Diejenigen von dieser Ueberzeugung durchdrungen seyn, deren Beruf sie mit allen Raum- und übrigen Verhältnissen des Theaters bekannt machte? — Diese vor allen Andern mußten wissen, daß die angefüllte dritte Gallerie bei eintretender Gefahr für Leib und Leben **nicht** schnell genug **durch einen Ausgang** sich entleeren kann. Ihr Erstes, was sie thun konnten, thun mußten, wozu ihre Amtspflicht sie schon gebieterisch aufforderte, wäre gewesen, vor Allem an den unzweifelhaft gefährlichsten und am meisten bedrohten Platz, nämlich auf die dritte Gallerie, zu eilen und durch das schleunigste Oeffnen der zweiten Hauptausgangsthüre und etwa noch der beiden andern Ausgänge am Proszenium, das dort befindliche Publikum außer Gefahr zu bringen.

Es würde dadurch weniger Zeit in Anspruch genommen worden seyn, als durch

4.

Das unglückselige Schließen der Räume.

Wohin die vom Feuer und Rauch bedrohten Menschen sich auch geflüchtet hatten, es konnte ihnen dieses nichts frommen, denn sie fanden keinen Ausweg zum Gebäude hinaus. Wie Mancher mag über dem vergeblichen Hin-

und Hersuchen, die Zeit seiner noch möglich gewesenem Rettung versäumend, vom Flammentode ereilt worden seyn.

5.

Die Theaterfeuerlöschordnung anerkennt zwar in ihrem §. 13, daß das Hoftheatergebäude vermöge seiner Benützungsweise und innern Einrichtung einer Feuergefährdung ganz besonders ausgesetzt ist; allein sie scheint einzig und allein nach allen in den einzelnen Paragraphen enthaltenen Vorschriften nur auf einen möglichen Brandausbruch auf der Bühne berechnet und von diesem Gesichtspunkte aus entworfen worden zu seyn; denn keine der in den §§. 63 und 65 derselben vorgeschriebenen Leitern hatte, wie oben gezeigt, die nöthige Länge, um von den Fenstern der dritten Gallerie Personen retten zu können; an ausreichenden Feuerleitern, die einen Hauptbestandtheil guter Löschgeräthschaften bilden, würde es sonst nicht gefehlt haben.

Von Zeit zu Zeit angestellte Proben und Einübungen der Theaterlöschmannschaft, mit Zuziehung des Theaterpersonals, die aber nie stattgefunden haben, würden sicherlich auf den bezeichneten und noch manchen andern Mangel geführt haben.

Das Unterbleiben derselben, so wie einer Revision der Löschordnung muß um so mehr befremden, als, wie wir aus glaubwürdiger Quelle versichert worden sind, selbst hochgestellte Theaterbeamte die Befürchtungen eines dereinstigen Brandunglücks schon seit Jahren getheilt

und in dieser Richtung andern Personen gegenüber sich öfter geäußert haben sollen.

Wir wollen übrigens gegen Niemanden einen Stein aufheben, wir wollen auch nicht die gefallenen Opfer aus ihren Grabhügeln heraufbeschwören, um klagend vor das Tribunal der öffentlichen Meinung zu treten, aber beklagen müssen wir, daß, während so mancher Mann im Theater einen Platz gefunden, nicht zugleich dafür gesorgt worden ist, daß jeder Platz, wo es nöthig, auch seinen Mann habe. — Invaliden und schwerhörige Greise sind unseres Bedünkens nicht am rechten Plage, wo schnelles, entschlossenes und thatkräftiges Handeln zur ersten Bedingung wird. Tief aber müssen wir bedauern, daß es der Vorsicht und Sorge Derer, denen die Ueberwachung der Theateranstalt im Ganzen wie im Einzelnen anvertraut war, nicht gelungen ist, das große Unglück, das uns betroffen, abzuwehren.

Mag sich auch die Verschuldung durch Vernachlässigung des Nöthigen oder Anordnung des Zweckwidrigen und Verderblichen! — noch so sehr in's Dunkel hüllen, die streng im Gange begriffene, gerichtliche Untersuchung wird ein Resultat liefern, das für künftige Zeit und für Viele! ernst zur Vorsicht mahnen wird.

Uns jeder weitem Polemik enthaltend, überlassen wir den Lesern, aus den gegebenen Daten die Schlussfolgerung selbst zu ziehen.
